

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Englische Dichtung in deutscher Sprache
Autor: Lavater-Sloman, Mary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ENGLISCHE DICHTUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

VON MARY LAVATER-SLOMAN

Ein Geschenk von auserlesenem Wert ist das Werk «Ewiges England», diese eigenartige Sammlung angelsächsischer Dichtung aus sieben Jahrhunderten; «eigenartig», weil sie nicht nach dem üblichen Schema: «berühmteste Gedichte», zusammengetragen wurde, sondern nach dem persönlichen Werturteil des Uebersetzers, Dr. Hans Feist.

Darf ein Uebersetzer aber so eigenmächtig vorgehen, daß seine Geschmacksrichtung, sein Gemütsempfinden dem einzelnen Werk gegenüber offenbar wird? Wir glauben, diese Frage bejahen zu dürfen, wenn nämlich der Uebersetzer vor der Welt die Verantwortung übernimmt, sein eigenes dichterisches Talent in den Dienst seiner ausgewählten Dichter zu stellen, und sich mit seiner Person jeder Kritik zur Verfügung hält.

Dem Uebersetzer, Hans Feist, eignet das, was den Dichter zum Dichter macht: das Wissen um den tiefsten, geheimen Sinn der Worte, d. h. um die Magie der Sprache. Glücklicher, wer die Magie der eigenen Sprache versteht, doppelt glücklicher, wer auch das innere Ohr für die Sprache anderer Völker besitzt; dieses seelische Gehör bedeutet eine ganz eigene Begabung. Dr. Feist, der Uebertrager nicht nur der englischen, sondern auch der italienischen Literatur, hat diese Begabung erhalten und darf deshalb eigenmächtig vorgehen.

Ohne zwar je die Vorbilder zu verbiegen, oder zu vergewaltigen, überträgt er den Sinn des Gedichteten, die Seelenstimmung des Dichters, ja, die Stimmung der Zeit, auf seine persönlichste Art in deutsche Worte, die auf diese Weise nicht «nachsprechen», sondern «mitklingen».

Wenn Feist aus Chaucers «Canterbury Tales» übersetzt, so findet er eine Sprache, wie Rilke sie auch für die Sonette der Louïze Labé fand, die die ganze feierliche, stilisierte Art, die Chaucer von der italienischen Renaissance übernommen hat, wiedergibt. In keiner Epoche scheint Feist geistig so beheimatet wie in der Renaissance. In seinem «Italienischen Parnaß» (1943 im Verlag Benziger in Einsiedeln erschienen) wendet er die nämliche Sprache an wie für die frühen

Engländer, und das scheint nicht Routine zu sein, sondern eine aus tiefstem Verstehen jener Zeit angebotene Sprache.

Bei Dino Campagni heißt es:

*«Zur großen süßen Stund der Narreteien,
wann sich im Grund die Mäde drehn in Tänzen,
im holden Mond Aprilen und im Maien,
wann alle Welt sich Blüten flicht zu Kränzen
und Ritter hochgeborn und stolze Laien
von Minne singen, Mären und Gestänzen;
wann sich zu freun beginnen Trautgesellen
und Spielleut ihre süßen Reigen stellen
und Ros und Veiel ausdringen und erglänzen; . . .»*

und bei Chaucer:

*«Wann Ostermond mit süßer Schauern Sturz
durch Märzendürre ist drungen bis zur Wurz
und jeglich Ader schwoll mit solchem Saft,
daß er die Blume zeugt aus seiner Kraft,
wann Zephyr auch mit seinem süßen Hauche
beselet hat an jedem Strupp und Strauche
die zarten Triebe, und schon der jungen Sonnen
des Widders Bild ist halben Laufs entronnen,
der Vögel Völkchen groß Getöne macht,
das schläft mit offenen Augen all die Nacht . . .»*

Die italienischen wie die englischen Verse könnten in einer sprachwissenschaftlich, nüchternen Uebersetzung ganz verschieden ausfallen; aber Feist hat die beiden ganz andersartigen Ausdrucksweisen auf eine einheitliche Sprache transponiert, die alles andere als eine saftlose Uebersetzungssprache ist, sondern eine lebendig pulsierende Ausdrucksweise.

Man hat dem Uebersetzer in diesem Zusammenhang vorgeworfen — sein Buch ist schon vielfach gelobt und abgeurteilt worden, was immer das beste Zeichen für ein Werk ist —, er finde Worte die nie im Deutschen benutzt worden seien. Das ist richtig. Im «Loblied der Kreatur» von Franz von Assisi — übrigens eines der schönsten Uebersetzungstücke im «Italienischen Parnaß» — heißt es:

*«Gelobt sei, Herr, mit all Deiner Creature
fürnehmlich Herrn Bruder Sonnen,
von dir bei Tage für uns e n t z u n d e n . . .»*

oder, wenn die Jungfrau angerufen wird:

«Du hob Allmächtigkeit, mit Furcht genannt und Scheuen»,

oder bei einem frühen unbekanntem englischen Dichter:

*«nun wonnen sich die wilden Drab'n,
die Tiere all ihr Genöß umfahn
gleich Strömen, streichend stillen.
Gemute klagen ihre Maer,
mich dünkt, daß ich ihr einer wär
um kranker Liebe willen.»*

Ja, das mögen Exzentritäten sein; aber man muß dieser präziösen, stilisierten Zeit gar fremd gegenüberstehen, wenn man der Interpretation ihres eigenartigen Zaubers gegenüber auf eine moderne Sprache bestehen wollte. Gewiß sind hier Worte und Satzgefüge eigengemacht; aber liegt denn nicht gerade der Unterschied zwischen streng schulmäßigen und genialen Uebersetzungen darin, daß der Deuter des Urtextes es sich erlaubt, auch Farbe und Duft der Entstehungszeit zugleich mit Klang und Sinn zu vermitteln?

Als Beispiel ein Gedicht in der Uebersetzung (unbekannter Verfasser), bei dem man vergißt, daß es sich nicht um ein Original handelt, so einzigartig wirkt der Zauber der Sprache, die anscheinend aus einer gemütvolleren Zeit zu uns herüberklingt:

*«Lenz und Liebe sind kommen zum Hag,
mit Knöpfelein und Vogelschlag,
der all das Blühen bringet;
Tausendblatt tief im Tal,
lieblich Lied der Nachtigall,
jeglich Vöglein singet;
süß tirilieren Dröschelein,
und weg ist wilden Winters Pein,
wann Waldminze springet;
die Pfeiflein flöten Wunders viel
und wirbeln wonniglich ihr Spiel,
daß all der Wald des klinget.»*

Aber auch in der Uebertragung Shakespearischer Sonette beweist Feist seine dichterische Begabung und sein eindeutiges Mitfühlen. Wäre Feist nicht Uebersetzer, sondern Schauspieler, so müßte er ein ganz großer Interpret sein. Unter zahlreichen Uebersetzern der Sonette hat auch Heinrich Mann die gesamten 151 Nummern ver-

deutsch (es gibt die neue und die alte Numerierung) und viel Ruhm damit geerntet, und doch... wie anders, wie viel geistverwandter klingen Feists Uebertragungen. Da ist Nr. 27: bei Shakespeare heißen die ersten beiden Strophen:

*«Weary with toil, I haste me to my bed,
The dear repose for limbs with travel tired;
But then begins a journey in my head
To work my mind, when body's work's expired:

For then my thoughts, from far where I abide,
Intend a zealous pilgrimage to thee,
And keep my drooping eyelids open wide,
Looking on darkness which the blind do see:»*

bei Heinrich Mann:

*«Von schwerem Druck ermüdet, kehr ich heim,
Die reisematten Glieder auszustrecken,
Doch schon beginnt mein Kopf mich aufzuwecken;
Entschlief der Leib, so reist der Geist geheim.

Da strebt der Sinn aus Weiten, wo ich hause,
In still gefaßter Pilgerschaft zu dir,
Das sinkende Augenlid erhebt sich mir,
Ins Dunkel starr' ich vor mit blindem Grause.»*

Und nun bei Feist:

*«Des Treibens satt, eil ich zum Lager dann,
zu dem's die wandermatten Glieder zieht,
da hebt ein Wandern im Gehirn mir an,
treibt um den Geist, ist auch der Leib so müd;

fernher drängt all mein Sinnen sich und Hoffen,
in inniger Pilgerschaft zu dir zu gehn,
und hält das schwere Augenlid weit offen,
das starrt ins Dunkel, wie die Blinden sehn.»*

Aber es geht ja in diesem Werk «Ewiges England» gar nicht um den Uebersetzer, sondern um eine Anthologie, die er allen denen in die Hand legt, die der englischen Sprache nicht mächtig sind und doch Anteil an dem geistigen Gut eines Volkes nehmen möchten, das gerade jetzt wie kein anderes die Hoffnung der Welt bedeutet. Auf den fast sechshundert Seiten des Buches ist ein Schatz an Empfindung

für die Natur, an Hochachtung vor den ewigen Gütern der Menschheit, an Freimut und seelischer Größe, an Dulden und Leid und Demut vor der Autorität des Christentums vereinigt, daß der Reichtum fast erdrückend scheint.

Diese Zusammengeballtheit eines geistigen Erbes ist zwar kein englisches Privileg; Feist hat im «Italienischen Parnaß» das gleiche Wunder einer schier nicht zu bändigenden Fülle des Schönen geboten, und würde man eine Anthologie der französischen oder deutschen Poesie zur Hand nehmen, so wäre der Reichtum nicht geringer; aber die englische Poesie ist dem übrigen Europa wohl am wenigsten bekannt und wirkt deshalb in diesem Reichtum der Darbietung so erstaunlich. Man ist gewohnt, das Inselvolk unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, unter dem es sich auf dem ganzen Erdball als erfolgreichste Nation betätigt, und hier, in der weiten Welt, sind es ja nicht die englischen Dichter, die Handel und Wandel in der Hand haben, und doch darf man — abgewandelt — von jedem Volke sagen: an ihren Dichtern sollt ihr sie erkennen; denn die Sprache der Dichter ist die Sprache des Genius eines Landes.

Welch überzeugende Eigenart entströmt nicht den vier Beispielen der romantischen Lyrik Edmund Spensers, oder dem einzelnen Gedicht «since there's no help» des Epikers Michael Drayton.

Wie ganz und gar englisch ist auch die Partie aus Marlowes Dr. Faustus!

Die Auswahl aus Shakespeare würde jeder Freund dieses Genius auf seine eigenste Weise treffen; denn von Shakespeare läßt sich nicht behaupten: dies oder das ist das beste; man wünscht nur, daß Feist es unternehmen möchte, die gesamten Sonette in deutscher Sprache herauszugeben.

Daß John Donne in neunzehn Exemplaren vertreten ist, kann man nur begrüßen; seine dunkle, oft schwer zu fassende Ausdrucksweise ist der schweizerischen Art sehr fremd, und doch bedeutet das, was bei Donne als «metaphysisch» angesprochen wird, den Hauptreiz seiner Dichtung. Die Wandlung, die ein Mensch von Sinnenfreude und leichtem Lebensgenuß zu tiefster Frömmigkeit durchgeht, ist uns nicht unverständlich, deshalb verdient gerade dieser, an sich uns so fernliegende Engländer unsere volle Anteilnahme.

Ben Jonson ist nur in zwei Gedichten vertreten, zum Glück ist uns aber: «drink to me only with thine eyes» (das auch vertont wurde), eine Perle seiner Lyrik, nicht vorenthalten worden.

Als 1660 das Königtum in England neu erstand, brachte die zurückflutende königliche Partei aus Frankreich den dort blühenden Klassizismus mit auf die Insel. John Dryden und Alexander Pope sind — nicht in ihrer typischsten — aber in den bezauberndsten Bei-

spielen vertreten. Einen eigenen Genuß bieten die Gedichte, man möchte sagen die Lieder, Robert Burns'; besonders für den, dem das nordische Empfinden nahe liegt. Dann Percy Shelley und Keats, diese reinen Idealisten, die, vom Griechentum aufs tiefste berührt, so oft im Zusammenhang mit Hölderlin genannt werden. Nicht zu Unrecht; wenn man die ätherischen und leidvollen Verse — übrigens untadlig übersetzt — der beiden großen Engländer liest, meint man Hölderlins zarten und doch so heroischen Geist neben sie treten zu sehen.

Von Elizabeth Barrett-Browning wünschte man mehr zu haben, und dafür vielleicht von Tennyson weniger, der unserer Zeit ferner liegt als die ungewöhnlich starke englische Dichterin. Und Swinburne, der Dichter der persönlichen Freiheit, der für seine temperamentvollen «Poems and Ballads» so heftig angegriffen wurde, er, der Pantheist und Sänger des Meeres, er ist nur in einem Gedicht vertreten; aber, wie gesagt, wer dürfte dem Uebersetzer vorschreiben: wähle diese Perle und lasse jene beiseite? Die englische Poesie ist ein unerschöpflicher Born.

Erstaunlich sind die modernen Engländer: D. H. Lawrence mit seinen reimlosen, eigenwilligen Versen, in seiner hochmütigen Selbständigkeit dichterischen Gesetzen gegenüber, und doch des Lorbeers würdig. Dann Rupert Brooke, Wilfred Owen, Mc. Fadden und Eliot. Wie spiegelt sich unsere harte, zerrissene Zeit, erster und jetziger Weltkrieg und die dazwischenliegenden Jahre, in ihren Gedichten, welche Symbiose von Realismus und Idealismus! Aber gerade diese Verquickung ist ja so urenglich: der harte Verstand, der durchblutet ist vom Glauben an das Unsterblich-Gute und Hohe, dieser jeder Sentimentalität bare Blick, der das Leben sieht, wie es ist, sich damit mutig und ohne Klagen auseinandersetzt und im Grunde des Herzens von der ganzen gottgesegneten Ehrfurcht vor den höchsten Gütern der Menschheit erfüllt ist.

«Ewiges England», diese Gabe des Uebersetzers, Hans Feist, bedeutet, Widmung und Vorwort inbegriffen, eine Bereicherung für unsere Tage, die erst nach und nach erkennbar werden wird; denn diese Sammlung von Hunderten von Gedichten kann nur langsam aufgenommen und verarbeitet werden; aber die Wirkung wird nicht ausbleiben. Dank gebührt neben dem Uebersetzer auch dem Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich, der dieses kostbare Gut in einer Art herausbrachte, die ungewöhnlich schön und anziehend ist. Der Besitz dieses Buches als «Buch an sich» ist eine Freude.

Möchte neben dem «Ewigen England» aber auch der «Italienische Parnaß», von Feist unter seinem Pseudonym, Hans Frederick, herausgegeben, in unserm Lande mehr beachtet werden, als es bisher

geschah; er ist ein würdiges Seitenstück zur englischen Anthologie. Vielleicht gibt es unter uns sogar noch mehr Liebhaber der italienischen Dichtkunst als der englischen, ist Italien doch unser Nachbarland, und sind doch die Wellen des italienischen Geistes zu allen Zeiten zu uns hinübergeschlagen. Aber ob nun englische oder italienische Anthologie, im Besitze dieser Bücher, läßt sich manche düstere Stunde, die die Zeit uns bringt, leichter ertragen. Die Einsicht: solche Schätze besaß und besitzt Europa, ist wahrhaftig der Hoffnung wert: wir sind noch nicht am Ende; wenn sich die Stimmen der Dichter zu allen Zeiten erhoben, so werden sie auch jetzt wieder zu singen und zu sagen anheben; hüten und ehren wir, was eine frühere Zeit uns hinterließ, bis wir vielleicht eine neue Ernte hereinbringen.